

Jung sein im Westerwald

Eine empirische Untersuchung der Lebens- und Freizeitsituation Jugendlicher auf dem Lande

Im Auftrag des AWO-Kreisverbandes Westerwald e.V. hat eine Projektgruppe der Universität Koblenz-Landau von Anfang 1999 bis Mitte 2000 mittels einer Sozialraumanalyse der Region, einer Fragebogenerhebung bei fast 1000 Jugendlichen und 24 Experteninterviews die Lebens- und Freizeitsituation von Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 19 Jahren im Westerwaldkreis untersucht. Anfang 2001 konnte die Studie „Jung sein im Westerwald - Lebens- und Freizeitsituation junger Menschen im Westerwaldkreis“ Jugendlichen und Erwachsenen im Westerwaldkreis vorgestellt werden. Kernstück der Studie ist die Auswertung einer Fragebogenerhebung, die auf Grund von Größe und Verteilung der Stichprobe als weitgehend repräsentativ für die Jugendlichen im Westerwaldkreis angesehen werden kann. 997 Jugendliche geben Auskunft über ihre Situation zwischen Familie und Schule, zwischen Freundschaft und organisierten Freizeitangeboten, sagen was ihnen gefällt, was sie kritisieren, und welche Themen sie beschäftigen. Wir erfahren, was sie über Gewalt und Drogen denken, wie sie gegenüber Ausländern eingestellt sind und wofür sie sich engagieren würden.

Die nachweisbare Entstrukturierung der Lebenslagen Kindheit und Jugend und die Pluralisierung der Lebens- und Bewältigungsformen junger Menschen im Freizeit-, Sozial- und Berufsbereich betrifft Jugendliche zwar generell, hat aber für diejenigen, die in ländlichen Lebenswelten aufwachsen, andere Folgen. Bindungen zum Dorf werden durch Zwang und Möglichkeit zu gesteigerter Mobilität brüchig. Die ohnehin problematische Situation Jugendlicher auf dem Arbeitsmarkt, eine immer noch festzustellende Chancengleichheit von Mädchen und jungen Frauen, die Verschärfung sozialer Gegensätze und die Umverteilung von Ressourcen zwischen Jung und Alt, betreffen die Jugendlichen auf dem Lande doppelt: Auch sie wollen an der Vielzahl jugendspezifischer Szenen und Stile partizipieren, sind aber zugleich durch ihre ländliche Lebenssituation daran gehindert, sich ähnlich Jugendlichen in städtischen Lebensräumen zu entfalten. In den bekannten Jugenduntersuchungen (z.B. Shell-Jugendstudien) wird diese spezifische

Situation Jugendlicher „auf dem Lande“ (zu) wenig beleuchtet. Die zentralen Befunde unserer Untersuchung lassen sich zu drei Thesen und einem Fazit zusammenfassen:

(1) Alltägliche Einstellungen - Jugend braucht Erwachsene

Soweit im Vergleich mit anderen Jugendstudien (z.B. 13. Shell-Studie 2000) erkennbar, sind die Vorstellungen über Familie, Freizeit und Freunde, aber auch die Urteile über Gewalt und Drogen sowie die Einstellungen zu Ausländerfragen und Politik unter den Jugendlichen im Westerwaldkreis nicht unterschiedlich zu denen junger Menschen aus städtischen Regionen oder anderen Bundesländern. Im Umkehrschluss gelten die hier vorfindlichen Probleme ebenfalls für den Westerwald: Gewalterfahrungen, Drogengefährdung Zukunftsfängste und teilweise fremdenfeindliche Einstellungen gibt es auch im Westerwald.

Soziale Bindungen und Kontakte am Wohnort sind für Jugendliche im Westerwaldkreis von großer Bedeutung. Über 75% der Befragten verbringen ihre Freizeit vorwiegend mit Freunden und in der Clique. Die Clique bietet ihnen soziale Identität und Schutz in der Gruppe. Mehr als 2/3 der von uns Befragten geben an, in einer festen Clique eingebunden zu sein.

Die wichtigsten Lebens Themen aller befragten Jugendlichen sind Freundschaften (96%) Familie (89%) und Partnerschaft (74%). Eine geschlechtsspezifische Differenzierung zeigt, dass Mädchen der Familie (95%) und der Partnerschaft (83%) einen noch höheren Stellenwert beimessen als die Jungen (Familie 85%; Partnerschaft 66%). Jugendliche, die nicht in Deutschland geboren sind, bewerten die Familie mit 93% noch höher als deutsche Jugendliche, teilen aber deren Tendenz, Freundschaften wichtiger als die Familie zu beurteilen. Lediglich Partnerschaften haben für nicht in Deutschland geborene Jugendliche weniger Bedeutung. An dritter Stelle der Bewertung stehen deutlich geschlechtsdifferenziert - und unabhängig vom Herkunftsland - die Bedeutung von Schule und Arbeit (Mädchen: 73 %; Jungen nur 55%). Das Thema Umwelt wird von 42% aller Jugendlichen als relevant eingestuft. Dagegen geben nur 10% der befragten Jugendlichen an, sich gezielt für Politik zu interessieren. Dies entspricht dem von der Shell-Studie ermittelten Bundesdurchschnitt. Religion hat für Jugendliche - unabhängig vom Geschlecht - eine ähnlich geringe Relevanz (12%) wie Politik. Von den im Ausland geborenen Jugendlichen wird Religion jedoch fast doppelt so hoch bewertet (22 %).

Das Leben Jugendlicher ist nicht nur von Einstellungen und Wünschen, sondern auch durch eine Vielzahl von Problemen bestimmt. In problematischen Situationen wenden sich die meisten Jugendlichen an ihren besten Freund oder ihre beste Freundin (62%). Fast die Hälfte (47%) sucht Unter-

stützung bei der eigenen Mutter. Bemerkenswert ist, dass sich nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz der Jugendlichen an eine Beratungsstelle wendet (0,4%). 89% der befragten Jugendlichen benennen Familienbezüge als ausgesprochen wichtig in ihrem Leben. Aber nur für 25% sind die Eltern mögliche Gesprächspartner zu den Themen Alkohol und illegale Drogen. 75 % geben an, keine Hilfs- oder Beratungsangebote für diesen Problembereich zu kennen - alarmierende Zahlen angesichts der hohen Gefährdung durch Alkohol, den 13% der männlichen und 3% der weiblichen Jugendlichen nach eigenen Aussagen täglich (!) trinken. Auch die 61 % der Jugendlichen, die nach eigenen Angaben schon mindestens einmal in Kontakt mit illegalen Drogen gekommen sind, zeigen einen erhöhten Gesprächs- und Beratungsbedarf jenseits von Sanktionen und Moralappellen, den aber fast 75% der Jugendlichen nicht zu decken wüssten.

Erwachsene als verantwortliche Vorbilder in ihrem Alltagshandeln haben die Möglichkeit die finanziellen, ideellen und personellen Mittel für eine qualifizierte Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen, sodass Jugendlichen alters- und bedarfsorientierte Freizeitangebote - auch unter dem Aspekt der Gewaltprävention und -intervention - gemacht werden: Hier könnten diejenigen, die tätliche Angriffe (40%), Bedrohung (43%) und Beschädigung fremden Eigentums (49%) nur „mittelmäßig schlimm“ finden, andere - sozialverträgliche - Einstellungen erlernen. Erwachsene müssen in ihrem Einsatz für Jugendliche auf die hohe Zahl der cliquenbezogenen Ursachen körperlicher Auseinandersetzungen (48%) reagieren und der großen Zahl der Jungen und Mädchen, die Angst vor gewalttätigen Eltern äußern (78%) und sich von Körperverletzung (73%) und sexueller Belästigung (72%) bedroht fühlen ein angemessenes Hilfeangebot zur Verfügung stellen.

Dem erheblichen Bedarf an Beratungs- und Freizeitangeboten für Jugendliche steht das erwachsene „Nicht-zur-Kennntnis-nehmen“ dieses Bedarfs verknüpft mit z. T. massiven Vorwürfen und Ausgrenzungen Jugendlicher gegenüber, wie es in der Mehrzahl der Interviews mit den politischen (Jugend-) Experten (größtenteils die Verbandsgemeindebürgermeister) deutlich wurde. Hier wird dringender Diskussions- und Handlungsbedarf zwischen den Generationen erkennbar.

Die Jugend- wie auch die Expertenbefragung zeigen, dass sich Jugendliche im Westerwald- kreis ihres Bedarfs an qualifizierter Jugend- und Sozialarbeit sehr wohl bewusst sind. Die Einschätzungen der Mehrheit (2/3) der Verbandsgemeindebürgermeister deuten auf eine erstaunlich geringe Kenntnis jugendlicher Lebenswelten sowie auf mangelndes Problembewusstsein hin. Die politisch Verantwortlichen geraten in Gefahr, das Potenzial jugendlicher für die Zukunft der Region massiv zu unterschätzen und deren politische wie auch soziale Integration zu behindern. Die Ergebnisse der Befragung sowie die Verweise der Experten auf die Funktion von Vereinen, Verbänden und Kirchen bestätigen diesen Handlungsbedarf. Kom-

munalpolitiker, Kommunalverwaltungen, JugendarbeiterInnen, sowie Kirchen- und VereinsvertreterInnen müssen gemeinsam über den Umgang mit Gewaltverfahrungen, Gewaltbereitschaft, Fremdenfeindlichkeit, Suchtgefährten etc. beraten und zu umsetzbare Ideen kommen - denen sie dann auch erkennbare Taten folgen lassen.

Der Westerwaldkreis hat aber auch einen Bedarf an gewalt- und drogenpräventiver, interkultureller und integrativer Jugendarbeit, die von Erwachsenen eine spezifische Qualifikation verlangt und keinesfalls „nebenbei“ von (ehrenamtlichen) Jugendwarten der Vereine alleine geleistet werden kann: 45% der befragten Jugendlichen haben schon oft Körperverletzung (23%) Nötigung (17%) und sexuelle Belästigung (5%) erfahren, 35% geben an, häufiger die Konfrontation mit illegalen Drogen in Form von Drogenkonsum (20%) und Drogenhandel (15%) erlebt zu haben, 25% geben an, öfter alkoholisiert Auto zu fahren und 51 %, schon mehrfach mit Diebstahl in Berührung gekommen zu sein. Auch das Verhältnis zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen bedarf gezielter Unterstützung und Förderung durch Erwachsene, damit außerschulische Kontakte intensiviert und vorhandene Ablehnungshaltungen oder Desinteresse abgebaut werden können: 2/3 der befragten deutschen Jugendlichen stimmten dem Satz „Ich lerne gerne Menschen aus fremden Kulturen kennen“ nicht zu. Gezielte Jugendarbeit und Unterstützung von erwachsener Seite muss auch dem Wunsch ausländischer Jugendlicher nach mehr Kontakt zu deutschen Jugendlichen (70%) verfolgen und Akzeptanz und Integration fördern.

Die Antworten der Jugendlichen geben aber auch deutliche Hinweise auf einen Erfolg versprechende Vorgehensweise zur Entschärfung fremdenfeindlicher Stimmungen: 48% der deutschen und 56% der befragten ausländischen Jugendlichen schlagen die Einrichtung von „Möglichkeiten des gegenseitigen Kennenlernens“ vor, verlangen aber auch nach ausgewogenen Trennungen: 54% der deutschen und 49% der ausländischen Jugendlichen möchten sich „gegenseitig in Ruhe lassen“. Interessant ist der fast ausgewogene Vorschlag (56% bzw. 54%), durch schärfere Gesetze gewalttätige Auseinandersetzungen zu vermeiden: Hier sind qualifizierte Fachkräfte gefragt, solche „Regeln“ vor Ort und in Verbindung mit Jugendarbeit mit den Jugendlichen gemeinsam auszuhandeln!

(2) Problematische Mobilität - Jugend braucht Räume

Nicht so sehr die Fahrzeiten zu den weiter führenden Schulen begrenzen die Freizeitaktivitäten Jugendlicher in den vielen keine Ortsgemeinden des Westerwald, sondern mangelnde Mobilität in den Nachmittags- und Abendstunden, vor allem auf Grund großer Entfernungen und spärlichem ÖPNV-Angebot. Jugendlichen einerseits Bewegung, insbesondere durch einen auch an ihren Interessen orientierten Nahverkehr zu ermöglichen und andererseits neue Erfahrungen in Verbänden, Vereinen und an Orten der Ju-

gendarbeit herauszufordern, heißen daher die nahe liegenden Aufgaben der Jugendpolitik in einem Flächenkreis. Dabei spielen „Jugendräume“ eine besondere Rolle: Jugendliche benötigen in ihrem Umfeld Räume, durch welche die Welt für sie erfahrbar wird. Gemeint sind neben konkreten Räumlichkeiten (Raum zum Spielen, „Abhängen“, Kreativität usw.) auch öffentliche Räume sowie Zugangsmöglichkeiten zu Kontakten, Erfahrungs- und Erlebnisräumen (z.B. „Half-Pipe“ in öffentlichen Grünanlagen, Nutzung öffentlicher Plätze).

Zwar stehen Jugendlichen sowohl in Vereinen und Verbänden als auch in einzelnen Jugendhäusern und Jugendtreffs durchaus Räume zur Verfügung, die Auswertung der Jugendbefragung hat aber für den Westerkreis eindeutigen Mangel sichtbar gemacht: Die überwiegende Mehrzahl gibt an, sich in der Freizeit häufig am Wohnort (53%) bzw. in privaten Räumen (29%) zu treffen. Jugendräume als Treffmöglichkeit werden nur von 4% aufgesucht. Diese Zahlen müssen in Relation zu den Angaben über vorhandene Jugendräume gesehen werden, denn 55% haben an ihrem Wohnort keine Räumlichkeiten, die von Jugendlichen genutzt werden können, zur Verfügung. Ein Drittel der Jugendlichen, denen am Wohnort Jugendräume zur Verfügung stehen, bewerten die Nutzbarkeit dieser Räume als mangelhaft (14%) bzw. ungenügend (19%). Die Ausgehzeiten der Jugendlichen, die jeden Abend (21%) bzw. so oft sie wollen (28%) ausgehen dürfen, unterstreichen die Dringlichkeit, Treffmöglichkeiten und Freizeitangebote zur Verfügung zu stellen, damit sie nicht auf kommerzielle Angebote ausweichen müssen.

Die Jugendlichen selbst wissen um die Notwendigkeit von erreichbaren, nicht kommerziellen Treff- und Erlebnismöglichkeiten: Befragt nach dem Veränderungsbedarf am Wohnort antworten insgesamt 46% der Jugendlichen mit Vorschlägen aus den Bereichen Jugendräume, Erlebnisräume und Jugendarbeit. Besonders groß ist der Bedarf an angemessenen Raumangeboten in eher kleinen Ortschaften, die außer der örtlichen Bushaltestelle kaum Treffmöglichkeiten und somit kaum Unterstützung für die Pflege der für Jugendliche so wichtigen sozialen Kontakte bieten. Erschwert - aber zugleich auch entschärft - wird die Situation der Jugendlichen durch ihre lokale Bindung: Die Untersuchung hat gezeigt, dass - besonders in kleinen Orten - die Bereitschaft Jugendlicher groß ist, sich für die Einrichtung und Unterhaltung entsprechender Räumlichkeiten intensiv zu engagieren: 67% aller befragten Jugendlichen im Westerkreis sind spontan bereit, selbstverantwortlich an der Verwaltung von Jugendräumen im Wohnort mitzuwirken.

Die Antworten der Jugendlichen zeigen einen Bedarf an Treffpunkten und Erlebnisräumen in der Region, die Aussagen der Experten offenbaren, wie weit diese in ihren Einschätzungen z.T. von der Lebensrealität der Jugendlichen entfernt sind (z.B. Einbindung und Wahrnehmung von Vereinsange-

boten) bzw. welchen erhöhten Bedarf an Treff- und Erlebnisräumen speziell sozial benachteiligte Jugendliche haben. In Gemeinden die noch ohne Jugendräume sind, sollten unter Mitwirkung von Jugendlichen, Eltern, interessierten Mitbürgern, Vereinen (deren Angebote trotz hoher Mitgliedschaftszahlen (62%) laut unserer Befragung nur von 20% der Jugendlichen regelmäßig genutzt werden) und vernetzt durch Jugendpflege und Kommunalpolitik dringend neue Aufenthalts- und Erlebnisräume geschaffen werden. Bestehende und künftige Jugendräume müssen den unterschiedlichen Bedürfnissen der für Jugendliche so wichtigen Zusammenschlüsse in Cliquen angepasst werden, denn über 75% aller befragten Jugendlichen geben Cliquenzugehörigkeit als die wesentliche soziale Bindung außerhalb der Familie an. Es ist unerlässlich, die Jugendlichen intensiv und partizipatorisch in den Planungsprozess einzubinden. Cliquenorientierte Jugendarbeit als innovativer Ansatz der Verbesserung jugendlicher Lebens und Freizeitsituation im Westerkreis bietet vielfältige interkulturelle Möglichkeiten, kann die dringend erforderliche Integration jugendlicher ausländischer Herkunft unterstützen und zugleich dem auf ihnen lastenden, erheblichen Anpassungsdruck (60%) begegnen. Für die Lebens- und Freizeitsituation von Jugendlichen im Westerkreis hat Cliquenarbeit zusätzliche Aktualität und Brisanz: Jugendliche stehen hier - wie unsere Befragung gezeigt hat - auf Grund ihres Mobilitätsbedarfs unter zusätzlichem Anpassungsdruck an vorhandene Cliquenstrukturen.

Die Studie zeigt den engen Zusammenhang zwischen dem nicht gedeckten Bedarf an Räumlichkeiten und den erhöhten Mobilitätsanforderungen. Vor allem zur Freizeitgestaltung sind Jugendliche neben dem im ländlichen Bereich kaum noch vorhandenen öffentlichen Personennahverkehr weitgehend auf privat organisierte Mobilität angewiesen, um zu Angeboten der Jugendarbeit zu kommen. Nur selten kommt Jugendarbeit „mobil“ zu ihnen. Ohne diesen unumgänglichen Mobilitätsaufwand werden soziale Kontakte behindert und der wichtigste Lebensbereich jugendlicher extrem beschnitten. Mobilität ist mit erhöhtem Kosten- und Organisationsaufwand verbunden und damit besonders für Jugendliche aus sozial schwächeren Familien ein zusätzlich benachteiligender Faktor.

Jugendliche auf dem Land sind gegenüber jungen Menschen in der Stadt mehrfach benachteiligt: Die unzureichende Anzahl der zugänglichen und gestaltbaren Treff- und Erlebnisräume verhindert wichtige Erfahrungen im jugendlichen Entwicklungsprozess. Der Versuch, solche Räume und Räumlichkeiten durch erhöhte Mobilitätsbereitschaft aufzusuchen, kann nur begrenzt gelingen: Mobilität ist mit Kosten und sozialen Anpassungsleistungen (im Positiven wie im Negativen) verbunden, die wiederum Einfluss auf die persönliche Entwicklung der Jugendlichen haben. Ohnehin zur Mobilität gezwungen, deuten erstaunlich viele Jugendliche (1/3 der Befragten) diese Lebensphase als vorübergehend und planen ihren Wegzug aus den Wohnorten, also aus den zuvor als außerordentlich wichtig benannten so-

zielen Zusammenhängen. Sie nehmen den Verlust sozialer Beziehungen in Kauf und sehen die biografische Entwicklungsphase Jugend auch als eine Wartezeit auf bessere Lebensbedingungen.

(3) Gezieltes Engagement - Jugend will Demokratie

Entgegen dem landläufigen Vorurteil sind junge Menschen durchaus für öffentliche Belange ansprechbar, aber nur dann, wenn dabei auch ihre eigenen Interessen angesprochen werden. Im deutlichen Gegensatz zum Desinteresse an allgemein politischen Fragen steht die Bereitschaft, vor allem die Möglichkeiten und Angebote zur Freizeitgestaltung aktiv mitzugestalten. Dieses Interesse sollte nicht als eigennützig abgewertet werden, sondern Anknüpfungspunkt werden, gemeinschaftsbezogenes Engagement zu wecken und zu fördern.

Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass Jugendliche im Westerwaldkreis eine hohe Bereitschaft haben, sich in eigenen Belangen zu engagieren: 64% würden sofort in einer Jugendgruppe im Wohnort an der Gestaltung von Freizeitaktivitäten teilnehmen. Diese Bereitschaft gilt es ernst zu nehmen und zu fördern, statt ungerechtfertigt abzuwerten und gering zu schätzen, wie dies z.T. die Ergebnisse der Expertenbefragung zeigen. Entgegen deren

Einschätzung des generellen Desinteresses Jugendlicher an Politik bekunden fast 57% der befragten Jugendlichen Interesse an der Teilnahme an einem Diskussionsforum zur Sammlung von Ideen für die Verbesserung der Jugendfreizeitsituation in ihrem Landkreis. Kommunalpolitiker und Jugendexperten sind gefordert, sich mit den Wünschen und Bedürfnissen der nachwachsenden Generation auseinander zu setzen und jungen Menschen eine angemessene Beteiligung an demokratischen Prozessen und der Vertretung ihrer Interessen zu bieten. Nur so kann die scheinbare (!) Ablehnung von Politik - 71 % geben an, kein Interesse am lokalen politischen Geschehen zu haben und 56% interessieren sich nicht für die lokalpolitische Berichterstattung - zu Gunsten der ebenso hohen Beteiligungsbereitschaft auf gelöst werden.

Die Antworten der Jugendlichen geben Hinweise auf Erfolg versprechende Partizipationsansätze. Fast 60% sind der Meinung, dass Kinder und Jugendliche auf Gemeindeebene an der Gestaltung ihres Lebens- und Freizeitumfeldes und an der Lösung von Problemen beteiligt werden sollten, 38% wünschen Beteiligung auf Verbandsebene und knapp 17% der Befragten auch auf Kreisebene. Die Staffe lung zeigt, dass ein Schwerpunkt der Partizipationsförderung auf kleinräumigen Projekten in den einzelnen Gemeinden liegen muss, aber Möglichkeiten und Angebote großräumiger Beteiligung keinesfalls vernachlässigt werden darf.

Um Benachteiligungen abzubauen und Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern, sind besonders die unterschiedlichen Lebenslagen

und Bedürfnisse der Geschlechter in der Konzeption von Partizipationsprojekten zu berücksichtigen. So müssen mädchengerechte Partizipationsprojekte gefördert werden, um deren geringere Beteiligungsbereitschaft auf kommunalpolitischen Ebenen auszugleichen und ihre Bereitschaft, auch auf verantwortlichen Ebenen (Vorstandstätigkeit) im Jugendfreizeitbereich mitzuarbeiten, zu fördern: Laut der Befragung sind 34% der Jungen und 26% der Mädchen zur Vorstandsarbeit bereit. Umgekehrt proportional ist das Verhältnis in Bezug auf Tätigkeiten im Bereich Gestaltung und Wartung von z. B. selbstverwalteten Jugendräumen: Hier sind 60% der Mädchen und 53 % der Jungen bereit, sich an der Raumgestaltung zu beteiligen.

Die Relevanz cliquenbezogener Jugendarbeit (über 75 % der befragten Jugendlichen des Westerwaldkreises gehören einer oder mehreren festen Clique(n) an) im Zusammenhang mit Demokratisierungsprozessen Jugendlichen zeigen auch die Antworten in der Befragung in Bezug auf Freundschaftlichkeit und Gewaltbereitschaft deutlich: 37% der deutschen Jungen und 24% der deutschen Mädchen geben an, nur dann Probleme mit ausländischen Jugendlichen zu haben, wenn diese in Cliquen auftreten. Da aber 75% aller befragten Jugendlichen Cliquenzugehörigkeit als wesentliches Element der Freundschafts- und Freizeitgestaltung angeben, ist anzunehmen, dass sich Schwierigkeiten zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen wie auch - unabhängig von der Nationalität der Jugendlichen - in der Begründung körperlicher Auseinandersetzungen (48%) generell unter Bedingungen der Cliquenzugehörigkeit verschärfen und hier entsprechend ein erheblicher, aber in der Situation von Mädchen und Jungen signifikant verschiedener, „Demokratisierungsbedarf“ unter fachlicher, pädagogischer Anleitung besteht.

Fazit: Jugend als Minderheit - oder: Jugend als Zukunft?

Diese beiden Deutungsperspektiven der vorgestellten Ergebnisse -- Jugend als Minderheit oder als Zukunft einer Region -- stehen sich gegenüber, denn Jugendliche werden auch im Westerwald-Kreis mehr und mehr zu einer Minderheit in der Bevölkerung (die amtliche Bevölkerungsstatistik zeigt für 1998 noch einen Anteil der 12- bis 19-Jährigen an der gesamten Bevölkerung von 8%; dieser Anteil wird sich laut Prognose bis 2012 auf 7% verringern). Gerade die Anliegen und Interessen Jugendlicher werden in Konkurrenz zu denen anderer Alters- und Bevölkerungsgruppen „an Bedeutung abnehmen, zumal die unter 18-Jährigen auch noch nicht als Wahlbürger interessant sind.

Nur ein Drittel der heute 12- bis 18-Jährigen geben an, dass sie auch als Erwachsene im Westerwald leben und arbeiten wollen. Dieser Befund ist normal und muss nicht beunruhigen, wer wollte als junger Mensch nicht „in die Welt hinaus“. Aber dieser Befund macht auch nachdenklich, zeigt er doch die Notwendigkeit, um junge Menschen zu werben. Jugendliche ha-

ben Wünsche und Interessen, die auch anstrengend und kostspielig sind, davon wissen die meisten Eltern „ein Lied zu singen“. Nicht jeder Wunsch muss erfüllt werden, aber eine ernsthafte Auseinandersetzung um unterschiedliche Interessen und Lebensvorstellungen statt Zurückweisung und Abwertung sowie der Wille zum Ausgleich statt Konfrontation schaffen in Familien wie in Gemeinwesen Bindungen, die Zukunft sichern und Rückkehr ermöglichen.

Literatur

- Böhnisch, I./Winter, R.: Pädagogische Landnahme - Einführung in die Jugendarbeit des ländlichen Raums. Weinheim u. München 1990.
- Deinet, U.: Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen 1999.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (K.g.): Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie. Opladen 2000.
- Lüders, C.: Ländliche Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. In: Dokumentation des Brandenburger Kinder- und Jugendtages. 1998, S. 52-59

Projektveröffentlichungen

- AWO Kreisverband Westerwald e.V. (Hg.): Jung sein im Westerwald - Lebens- und Freizeitsituation junger Menschen im Westerwaldkreis. Koblenz/Wirges 2001.
- Schrappet, Christian/ Spies, Anke: Was ist los auf dem Land? Strukturelle Defizite als Herausforderung der Jugendhilfe. In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, Heft 1/2002, S. 50-56.
- Schrappet, Christian/ Spies, Anke: Jugend auf dem Land: „Jung sein im Westerwald“. In: Unsere Jugend, 54. Jahrgang, Heft 0/2002, S. 163-170.
- Schrappet, Christian/ Spies, Anke: Jugend auf dem Land. In: Sozialmagazin, Heft 1/2002, S. 62/63.